

## Mainz und seine Talmudgelehrten im Mittelalter

Die ersten Nachrichten über Juden in der Stadt Mainz fallen in die Zeit des so genannten Hochmittelalters, vom 9. Jahrhundert an. Zwar wird in der mittlerweile weitverzweigten Forschung zu Juden in Mainz gelegentlich angenommen, Juden seien bereits mit den Römern an den Rhein gekommen, doch ist dies für Mainz bislang nicht sicher belegbar. Die einzige Nachricht, die dies stützen könnte, findet sich in einem dem Maharil zugeschriebenen Text, dessen Quellenwert umstritten ist. Dort heißt es, dass man zu Lebzeiten des Morenu ha-Rav Ya'aqov Lewi Moeln, Akronym Maharil (gest. 1427), einen Grabstein auf dem Judensand, dem auf einer römischen Nekropole errichteten, alten jüdischen Friedhof, gefunden habe, auf dem ein Datum zu lesen gewesen sein soll, welches in das 3. Jahrhundert hinaufreiche.<sup>1</sup> Ist diese Notiz auch kein zuverlässiges Zeugnis für den Beginn der jüdischen Geschichte in Mainz, so ist sie doch ein Hinweis darauf, dass wir bis in die Spätantike zurückgehen müssen, will man sich ein Bild von der Bedeutung und Stellung von Mainz als Zentrum jüdischen Lebens machen.

### Rabbinisches Judentum und Talmud

Ist mit dem Kurznamen Maharil im 15. Jh. der Schlusspunkt der im folgenden unternommenen *tour* durch das intellektuelle jüdische Leben im Mainzer Mittelalter markiert, so kann man den Ausgangspunkt nur schwer an einem Namen festmachen. Zunächst sei in Erinnerung gerufen, dass sich die verstreuten Zeugnisse für jüdisches Leben, wie es sich nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. d. Z. im Lande Israel und in der Diaspora zu entwickeln begann, aufgrund der Quellenlage nur schwer zu einem kohärenten Bild zusammenfügen lassen.

Offensichtlich begann sich relativ rasch nach der Katastrophe ein verändertes Judentum zu formieren – jenes Judentum, das man heute als das rabbinische bezeichnet. Dieser sich über mehrere Jahrhunderte erstreckende Wandlungs- und Umformungsprozess wird in der rabbinischen Überlieferung mit dem Ortsnamen Yavne verbunden. Von diesem kleinen Flecken in der Nähe des heutigen Tel Aviv aus soll die Erneuerung des Judentums auf der Basis eines definierten Kanons von biblischen Schriften und einer Erklärung von biblischen und nicht-biblischen Geboten ausgegangen sein. Zunächst sind

Abb. 1: Stadtbibliothek Mainz Hs II 28  
Babylonischer Talmud Taanit 26b–27a

diese Erklärungen in einer so genannten Mischna, der „Lehre“, gesammelt worden. Dieses in mehreren Fassungen überlieferte Werk bildete dann den Grundstamm für den sich ab dem 4. Jahrhundert entwickelnden Talmud, das „Studium“. In Mischna und Talmud wurde die gesamte Mündliche Tora, die „Tora she-be-al pe“, gesammelt. Sie erlangte neben der Schriftlichen Tora, der Tora „she-bi-khtav“, den fünf Büchern Mose, gleichwertigen, ja sogar höheren Stellenwert und bildete die Voraussetzung für die gesamte weitere Entwicklung des jüdischen Lebens.<sup>2</sup>

So entstand in einem längeren Sammelprozess jenes enzyklopädische Sammelwerk, welches wir in zwei grundlegend verschiedenen Fassungen vorliegen haben: im Palästinischen Talmud (Yerushalmi), Anfang 5. Jh. abgeschlossen,







Abb. 2: Stadtbibliothek Mainz Hs 1 616  
Babylonischer Talmud Pesachim 69a.



Abb. 3: Stadtbibliothek Mainz VI u 11b  
Midrasch Tanhuma (Buber) 27b-28a.

und im Babylonischen Talmud (Bavli), der Anfang des 7. Jahrhundert in den Zentren jüdischen Studiums zwischen Euphrat und Tigris redigiert wurde. Die in diesen Werken gesammelten Kommentare zu den sechs Ordnungen der Mischna bezeichnet man mit dem aramäischen Wort Gemara, „Abschluss“. Durch die Gemara wird die Mischna abgeschlossen, indem sie sie kommentiert und durch außer-mischnische Lehren ergänzt.

Der kürzere Palästinische oder auch Jerusalemer Talmud enthält allerdings auch Kommentare zu jenen Traktaten der Mischna, die einige landwirtschaftliche Gebote behandeln, die nur im Heiligen Land Israel gelten. Die erste Ordnung der Mischna überliefert neben einem einführenden Traktat über die täglichen Gebete und Segenssprüche alle jene Traktate, die die Bestimmungen enthalten, in denen Fragen erläutert werden, die das Land Israel und seine agrarische Erschließung betreffen.<sup>3</sup>

Der Babylonische und wesentlich umfangreichere Talmud enthält Kommentare und Erläuterungen zu sämtlichen Traktaten der Mischna, außer zu jenen, die Gebote behandeln, die nur im Lande Israel beobachtet werden müssen.<sup>4</sup> Zu den Größenunterschieden sei angemerkt, dass der Babylonische Talmud in den gedruckten Standardausgaben in der Regel 20 Bände umfasst (Druck Wilna 1880–1886 mit Kommentaren), während der Jerusalemer oft nur einen Band umfasst (in dem Standarddruck Krotoszyn 1865/66).

Bis heute ist nicht genau geklärt, warum sich in der jüdischen Diaspora, d. h. zunächst im Mittelmeerraum, dann auch jenseits der Alpen, in Westeuropa, der Babylonische Talmud viel schneller und nachhaltiger Geltung verschaffen konnte als der ältere, palästinische Vorläufer. Ob der Jerusalemer Talmud zur Gänze vor der Verbreitung des Bavli überhaupt überall akzeptiert und so verbreitet war, wie man aufgrund seines höheren Alters vermuten kann, lässt sich nicht rekonstruieren. Vieles deutet allerdings darauf hin, dass erst die sich ab dem 7. Jh. in Babylonien etablierenden Talmud-Hochschulen (Yeshivot) in Sura, Nehardea und Pumbedita – im Gebiet des heutigen Irak, in der Nähe von Bagdad gelegen – entscheidenden Anteil daran hatten, den Babylonischen Talmud und seine Halakha als das gültige Dokument des Rabbinischen Judentums in der gesamten Diaspora zu etablieren.<sup>5</sup> Die von so genannten Ge'onim („Erhabenen“) geleiteten Institutionen des geordneten Studiums der Mündlichen Lehre brachten Responsenschriften, hebräisch Teshuvot, hervor, die maßgeblich zur Verbreitung und Etablierung babylonischer Halakha und damit auch des diese Rechtsüberlieferung beinhaltenden Talmud in den weitverzweigten Gemeinden der Diaspora beitrugen.<sup>6</sup>

Um die Mitte des neunten Jahrhunderts, also zu jener Zeit, in der sich erste Spuren jüdischen Geisteslebens in Mainz nachweisen lassen, scheint sich auch im Rheinland die Autorität des Bavli, der Kommentare der babylonischen Amoräer zur Mischna, etabliert zu haben. Wir können zwar nur erschließen, dass Juden, die nach Ashkenaz, d. h. in den westlichen Teil Europas eingewandert waren, bis zum Einzug des babylonischen Talmud vor allem jene Halakha befolgten, also nach jenem Ritus und nach jenen Bräuchen lebten, wie sie in den älteren palästinischen Werken der rabbinischen Literatur, mithin vor allem in der Mischna, der Tosefta, den älteren Midraschim und eben im Talmud Yerushalmi festgehalten worden waren. Doch ein wichtiges Indiz für den Einfluss palästinischer Vorstellungen auf das frühe ashkenazische Judentum findet sich in der synagogalen Poesie, in den so genannten Piyyutim.

Diese Gebetsdichtungen stammten aus Palästina und erfuhren insbesondere in Mainz eine breite Aufnahme in die Liturgie.<sup>7</sup> In ihnen finden sich zahlreiche Hinweise auf palästinische Halakha, wie z. B. die unterschiedlichen Leseordnungen der Tora. Viele dieser Poesien sind aus Palästina via Italien direkt in die Mainzer Synagogen-Liturgien eingebracht worden. Erinnerung sei an die berühmte liturgische Dichtung *U-netane toqgef*<sup>8</sup> aus dem Neujahrs-gottesdienst, die um 1096 – vielleicht als Reaktion auf die Verfolgungen – mit der Legende von dem Martyrium des Amnon von Mainz verbunden worden ist.<sup>9</sup> Ursprünglich geht sie auf eine palästinische Fassung zurück, die wiederum eine unmittelbare Reaktion auf den Bar Kochba-Aufstand gegen die Römer im Jahre 135 nach der Zeitrechnung in Palästina und sein Scheitern darstellt.<sup>10</sup>

Einen ähnlichen Weg dürfte die rabbinische Halakha, also die religiös motivierte „Wegweisung“, genommen haben. Unter den ersten Familien, die aus Norditalien über die Alpen nach Deutschland gekommen sind, ist die der Kalonymiden wohl die bekannteste – eine Familie, die aus dem oberitalienischen Lucca stammte und wahrscheinlich aus wirtschaftlichen Gründen nach Mainz ausgewandert war.<sup>11</sup> Darüber hinaus hören wir zwar noch von einem gewissen Rabbi Abbun, dem Alten, doch sind über ihn zu wenige gesicherte Informationen erhalten. Seine Familie stammte wohl aus dem französischen Le Mans und ist von dort nach Worms oder nach Mainz migriert.

Es war demzufolge vor allem die Familie des Kalonymos, insbesondere des Rabbi Meshulam ben Kalonymos<sup>12</sup>, gestorben zwischen 1000–1010, die das Studium des Talmud und der übrigen Werke der rabbinischen Überlieferung nach Mainz gebracht hat. Mit Rabbi Meshulam begann eine Epoche, in der das Selbstverständnis und das literarische Schaffen des jüdischen Magenza geprägt worden ist. Sein Oeuvre umfasste einen Kommentar zu dem in der Gemara nicht behandelten Mischna-Traktat „Sprüche der Väter“ (*Pirque Avot*), und er schrieb Responsen und verfasste ein Schreiben gegen die Karäer, eine ab dem 8. Jahrhundert von Babylonien aus wirkende jüdische Bewegung, die die rabbinische Überlieferung ablehnten und das Studium der Schrift, der *Mikra* (daher Karäer), bevorzugten. Die Karäer lösten auch im ashkenasischen Judentum eine der schwersten inneren Krisen aus.

Meshulams nur in Zitaten erhaltener Kommentar zu den *Pirque Avot* lässt das Interesse erkennen, Alter und Dignität der rabbinischen Traditionskette, von Mose über die Richter bis zu den Rabbinen, zu stützen.<sup>13</sup> Auffallend häufigen Gebrauch macht Meshulam von den älteren tannaitischen, d. h. palästinischen Werken der rabbinischen Literatur. Vielleicht kann er auch deswegen als Wegbereiter einer eigenen, stärker auf die Bibelauslegung Wert legenden Sicht und Begründung des Judentums gelten. Die Ausrichtung der Exegese rabbinischer Überlieferungen mithilfe anderer, zum Teil älterer rabbinischer Traditionen hat sich dann besonders nachhaltig auf Mainzer Yeshivot ausge-





אודר ורחב ארבע לנאות  
 מז הארץ ומאופה דינאו ממנה עטרוז בשלש עשרה  
 נפה ובהעלאת אבק גזמר בודקה ובנפה מחמיט :  
 ואופן ומתוקן בודר שאוד יפה בכילאו אצל פנטיס  
 ובמזרח על בסמור להנפה וקצאו השם לכהנים ובהם  
 כהם יפה  
 באשר שמיטע בו נראה עין  
 אהני ימננה עד עולם סלה מעפר להדימט לקומד  
 כדודשי מנחה בקרבנות ראשיתנו ביתר להלך בתש  
 כהנמר שלוש פעמינו לאדרד כשידי דוס לויט וכו  
 ובתנע כי פרה ה' את יעקב ואלומיר חוק ממנו  
 כל ימי ימינו

**יהודיה**  
 המונעם וכל הנבואים יחד קולסו  
 טועני מוראו מביעים צעח יהודה  
 הנה ששטורעם שלומות יספור לנו משמי רקיענו  
 כל ימי מורס סוכה שלום עלינו וכל ימי חיינו

**את**

אמנני  
 רם הקנני  
 נניז בערני  
 טעטועי ברכו  
 ילד טכנני  
 יי קנני  
 יעז צרכו  
 ראשית דרכו



25a

1053  
 D. ...  
 ...

Abb. 4: Stadtarchiv Friedberg Hebr. 7 Bl.  
25a Shimon bar Ytzhag aus Mainz,  
Morgengebet Wochenfest, Machsor 35

wirkt. Aufgrund des Namensakrostychons bekannt sind von Meshulam zudem zahlreiche Dichtungen, die in die Mainzer Liturgie und von hier in den üblichen ashkenazischen Ritus Aufnahme fanden.<sup>14</sup>

### Die Ausbildung eines Zentrums des Talmud-Studiums in Mainz

Dass sich in Mainz ein regelrechtes Zentrum des Talmud-Studiums in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu entwickeln begann, also zu einer Zeit, in der die babylonischen Yeshivot bereits den Zenit ihrer Kreativität und Einflussnahme auf die Verbreitung des Talmud überschritten hatten, ist vor allem zwei Persönlichkeiten zu verdanken: Rabbi Leontin, dem Halakhisten, und Rabbi Shim'on ben Yitzhag, dem bedeutenden Verfasser von Piyyutim. Diese Gelehrten, von denen wir nur durch vereinzelte Andeutungen hinsichtlich ihrer Lehrmeinungen Kenntnis haben, legten den Grund zu einer Tradition, die Eigenheiten erkennen lässt, wie sie für die folgenden Jahrhunderte in Mainz prägend blieben und lange nachwirkten:

- 1.) die Unabhängigkeit der Mainzer Lehrtradition sowohl von der palästinischen als auch von der babylonischen Lehrmeinung,
- 2.) die enge Verbindung mit den Zentren des Studiums in Italien, insbesondere mit der Tradition, wie sie von Rabbi Meshulam bar Kalonymos eingeführt bzw. mitgebracht worden war,
- 3.) die besondere Wertschätzung des Piyyut, der liturgischen Poesien. Die meisten der im Folgenden vorgestellten Gelehrten aus Mainz waren nicht nur Experten auf dem Gebiet des jüdischen Rechts, der Halakha, sondern auch auf dem der Dichtung;
- 4.) eine Beziehung zum Studium esoterischer bzw. mystischer Lehren, eine weitere, besonders in Italien und ursprünglich wohl auch in Palästina entwickelte Ausrichtung des Studiums. Sie wird vor allem mit der so genannten Hekhalot-Literatur, der Literatur, die vom Aufstieg zu den himmlischen Palästen berichtet, in Verbindung gebracht.

Während man zu Beginn der hier in den Blick genommenen Epoche noch Fragen zum Talmud und zu praktischen Lebensfragen von Mainz an Gelehrte in Lucca zu schicken pflegte, finden wir später Nachrichten über Studenten, wie den berühmten Salomo ben Yitzhag (1030–1105), Akronym Rashi, die aus dem Ausland nach Mainz zum Studium kamen, um hier die eigenen Lehrmeinungen der Mainzer Talmudgelehrten kennen zu lernen.

Bereits in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gewann das Studienzentrum in Magenza auf diese Weise an Berühmtheit. Es scheint zum Anzie-

hungspunkt für Gelehrte in Nord-Frankreich und wohl auch in ganz Ashkenaz geworden zu sein – ein Umstand, der vielleicht auch zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt beigetragen hat. Freilich bleibt diesbezüglich Vieles im Dunkeln.

### Rabbi Leontin

Rabbi Yehuda bar Me'ir ha-Kohen, genannt Leontin, war der Lehrer des wohl einflussreichsten Mainzer Rabbiners im 11. Jahrhundert, Rabbi Gershom ben Yehuda (gest. 1028 oder 1040), der später den Ehrentitel „Leuchte des Exils“, Me'or ha-Gola, erhielt.<sup>15</sup> Dieser Rabbi Gershom berichtet von seinem Lehrer, er sei der genialste Rabbi seines Geschlechts gewesen. Näheres über die Biographie dieses Gelehrten ist allerdings nicht bekannt. Der Name Leontin deutet auf italienische Herkunft hin, obwohl auch Juden aus Frankreich diesen Beinamen zum Namen Y(eh)uda, dem Löwen (vgl. Gen 49,9), trugen. Er wirkte in der Zeit nach Rabbi Moshe ben Kalonymos, eines weiteren Mitglieds der Kalonymos-Familie, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Die wichtigste Entscheidung, die Rabbi Yehuda Leontin in Bezug auf eine Diskussion im Talmud zugeschrieben wird, betrifft die Frage, ob man an einem Feiertag wie an den Tagen des Hanukka-Festes, des Lichterfestes zum Gedenken an die Errettung vor der Vernichtung durch die hellenistischen Seleukiden, über einen verstorbenen rabbinisch Gebildeten eine Trauerrede, einen *hesped*, halten dürfe. Der Babylonische Talmud legt in dieser Frage eindeutig fest, dass man an Feiertagen wie Hanukka oder auch an einem Purim-Festtag über einen Gelehrten keine Leichenrede abhalten dürfe.<sup>16</sup> Dagegen wird in einem Kommentar über Rabbi Leontin knapp berichtet, dass er so nicht zu verfahren pflegte, sondern auch an solchen Tagen der Festtagsfreude die Trauerrede abhielt.<sup>17</sup>

Dass Rabbi Leontin so entschied, mag damit zu erklären sein, dass schon im Jerusalemer Talmud diese von der üblichen Halakha abweichende Meinung im Namen zahlreicher Gelehrter und auch in Bezug auf andere Feiertage tradiert wurde. Wie wir an diesem Beispiel sehr gut nachvollziehen können, standen Mainzer Gelehrte zu dieser Zeit noch unter dem direkten Einfluss palästinischer Überlieferungen, wie sie in Ashkenaz vor der Verbreitung und Rezeption des Bavli akzeptiert gewesen sein müssen.

Dies wird auch an einer anderen Entscheidung, die im Namen Rabbi Leontins überliefert wird, deutlich. Im Sefer Or Zarua', dem „Buch des strahlenden Lichts“, des Wiener Gelehrter Rabbi Yitzhaq ben Moshe (13. Jh.) wird überliefert, dass Rabbi Leontin in Bezug auf die Frage des Schuldenerlasses in einem Siebentjahr bestimmte, dass ein Jude aus Worms seine Schulden bei einem anderen Juden nicht zurückzahlen habe, wenn das Siebentjahr dar-



über vergangen ist.<sup>18</sup> Nach Levitikus 25 soll man im Siebentjahr Felder brach liegen lassen, und nach Deuteronomium 15 müssen Schulden in einem solchen Jahr erlassen werden. Diese Bestimmung wurde von den Rabbinen des Talmud eigentlich durch die Einführung eines so genannten *Prosbul* umgangen, d. h. einer Erklärung vor Gericht, dass man die Schuld jederzeit einfordern darf. Die Möglichkeit der Aussetzung einer biblischen Bestimmung, die eigentlich den praktischen Nutzen haben sollte, mehr als sechs Jahre Geld und andere Gegenstände verleihen zu können, wurde von Rabbi Leontin außer Kraft gesetzt. Dies geschah wohl in der Absicht, die Geldgeschäfte zwischen Juden in der Diaspora einzuschränken, was wiederum der Stärkung des Zusammenhaltes der relativ kleinen jüdischen Gemeinschaft in diesen Tagen nützte. Auch wenn sich die Hintergründe für diese Umdeutung der Halakha nicht genau rekonstruieren lassen, lässt sich nachvollziehen, wie die Halakha-Festlegung und Talmud-Auslegung in Mainz im 10. Jh. wohl auch durch die Lebensumstände in den Gemeinden bestimmt war und nicht allein durch unabhängige intellektuelle Bemühungen um ein besseres Verständnis der Tradition.

### Rabbi Shim'on bar Yitzhaq

Ein weiterer bedeutender Lehrer der Frühzeit des Mainzer Judentums war Rabbi Shim'on bar Yitzhaq. Von manchen Forschern wird er unter die größten Mainzer Gelehrten des ausgehenden 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts gerechnet.<sup>19</sup> Er kann als einer der wenigen ashkenazischen Weisen gelten, deren Einfluss sich weit über ihre eigentliche Lebenszeit bis in die Zeit nach den großen Verfolgungen des Jahres 1096 hinaus erstreckte. Sein Nachruhm beruht dabei nicht auf seinen Talmuderkklärungen und Rechtsentscheiden, sondern – ganz typisch für Mainz – auf seinen liturgischen Dichtungen und Poesien.<sup>20</sup> Von angesehener Abstammung aus der Familie des erwähnten Rabbi Abun des Alten brachte er viele Nachkommen hervor, unter ihnen solche, die im 13. Jahrhundert zu den Begründern der Bewegung der so genannten Haside Ashkenaz, den Frommen in Ashkenaz, gehörten. Der hagiographischen Sage nach soll Rabbi davidischem Geschlecht entstammen und eine Frau aus der Familie der Kalonymiden geheiratet haben. Sein Ruhm wurde schließlich so vermehrt, dass durch ihn Rabbenu Gershom dazu bewogen worden sein soll, von Metz nach Mainz zu ziehen.<sup>21</sup>

Wie immer man den historischen Wert dieser Legenden beurteilt, die einzig zuverlässigen Quellen, die uns von Rabbi Shim'on ha-gadol erhalten sind, sind die von ihm geschaffen religiösen Dichtungen. Sie lassen einerseits die große Nähe zu den älteren italienischen Piyyutim erkennen, wie sie von Rabbi Meshulam tradiert worden waren. Andererseits setzen seine Dichtungen die ältere palästinische Art des Midrasch, der intertextuellen, fast spielerischen



Abb. 5: Mainz, Alter Jüdischer Friedhof, Mombacher Straße, Grabsteinkopie des Epitaphs für Meschulam ben Kalonymos.

Exegese der Bibel fort. Dass er auch Kommentare zum Talmud verfasst hat, wissen wir nur durch Zitate bei dem bekannten Rashi. Dieser französische Gelehrte bemerkt in einem seiner Kommentare zum Talmud, dass er so „von seinem Lehrer gehört habe, was dieser wiederum von seinem Lehrer und dieser direkt von Rabbi Shim'on dem Großen erfahren habe“ (Rashi zu bShabbat 80b s. v. *ad kan li-khbosh*).

Viele seiner Anmerkungen zur Gemara und seine Kommentare zur Mischna sind wohl in die Kommentare Späterer eingearbeitet worden, ohne dabei namentlich gekennzeichnet worden zu sein. Vielleicht hat er auch keinen regelrechten Kommentar verfasst, sondern nur einen „Kuntres“, d. h. eine Art Notizblock mit Anmerkungen.<sup>22</sup> Solche Blöcke wurden lange Zeit im Lehrbetrieb der Yeshivot als Gedächtnisstützen in der in der Regel nur mündlich tradierten Studiendebatte verwendet. Doch bereits der Lehrer Rashis, Rabbi Yehuda bar Yaqar, zitierte Rabbi Shim'on nur noch aus der Erinnerung und tradierte das von ihm erlangte Wissen im Einzelnen daher meist nur noch anonym weiter.

### Rabbi Makhir bar Yehuda

Ein weiterer Talmud-Gelehrter aus dieser Zeit vor den Kreuzzugsverfolgungen war Rabbi Makhir bar Yehuda, der Bruder des bereits erwähnten Rabbenu Gershom Me'or ha-Gola.<sup>23</sup> Sein Ruhm beruht auf der Schaffung eines ersten Wörterbuches zur Bibel und zum Talmud. Allerdings ist auch dieses Werk mit Namen Alef-bet de-Rabbi Makhir nur aus Zitaten und in Auszügen bekannt. Ob es sich dabei um ein systematisch geordnetes Kompendium nach alphabetischer Reihenfolge handelte oder um eine lose Zusammenstellung von Erklärungen, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Wahrscheinlich blieb auch dieses Buch nicht erhalten, weil es später in Kommentare eingearbeitet und anonym zitiert wurde. Was auf diese Weise oft zitiert wurde, brauchte ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr gesondert abgeschrieben und bewahrt zu werden. Das originale Werk und seine Handschriften gingen verloren bzw. gingen auf in die Vielzahl von späteren Kommentarwerken, insbesondere das des berühmten Mainzer Studenten Rashi. Auch das Erscheinen eines viel umfangreicheren Lexikons zum Talmud, dem *Sefer ha-Arukh* von Natan bar Yehiel aus Rom zu Beginn des 12. Jahrhunderts, mag zur Verdrängung dieses ersten Versuches eines Talmud-Lexikons aus Mainz beigetragen haben.<sup>24</sup>

Hinzu kommt, dass wir aus dieser Zeit erste Andeutungen über die Methoden des Lehrbetriebes in den Yeshivot von Mainz finden. Demnach begannen Schüler zu dieser Zeit im Angesicht ihrer Lehrer Aufzeichnungen der mündlichen Lehren und Kommentare anzufertigen, und dies ermöglichte es, andere, abweichende Meinungen zu schwierigen Talmud-Stellen zu tradieren, was zuvor, als alles nur mündlich tradiert und auswendig gelernt wurde, schwierig war.

Das genaue Verständnis schwieriger Wörter wurde hierdurch immer wichtiger und damit auch die Textkritik, d.h. das Festlegen einer richtigen oder ursprünglicheren Lesart – eine Technik, die insbesondere Rashi von seinen Lehrern in Mainz übernommen zu haben scheint und deren Einführung mit dazu beitrug, dass mehrere, verschiedene Exemplare eines Werkes verwendet wurden.

### Rabbenu Gershom ben Yehuda

Der eigentliche Beginn des Talmud-Studiums in Mainz ist mit dem Namen Rabbenu Gershom ben Yehuda verbunden.<sup>25</sup> Er war es, der zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Mainz die Fundamente für ein organisiertes Studium der

Abb. 6: Gutenberg Museum Mainz, Babylonischer Talmud Berachot 38b.





Gemara legte und zum ersten Mal zahlreiche Schüler nach Mainz zog. Über seine Herkunft ist wenig bekannt. Vielleicht wurde er in Metz geboren, sein Studium scheint er allerdings bereits bei Rabbi Leontin absolviert zu haben, d. h. in Mainz – und daher hat er vielleicht auch schon seine Kindheit in der Stadt verbracht. Die Zuschreibung zu dem Geburtsort Metz beruht vielleicht auf einer fehlerhaften Abschrift eines Manuskriptes. Von ihm ist biographisch weiterhin nur bekannt, dass er einen Sohn hatte, der aus ungeklärten Umständen zum Christentum übergetreten ist. Vielleicht hatte dies mit einer Verfolgung der Mainzer Juden im Jahre 1012 zu tun<sup>26</sup>, auf die er in einer seiner Selihot-Dichtungen Bezug nimmt.<sup>27</sup>

Gershom ben Yehuda war einer der ersten ashkenazischen Gelehrten, die eine gegenüber der babylonischen Lehrmeinung eigenständigere Halakha vertrat und damit Erfolg hatte, trotz der Bestrebungen der Geonim, ihre Lehren zum alleinigen Maß aller Dinge zu machen. Herausragend sind in dieser Hinsicht vor allem seine Taqqanot, „Verordnungen“, die sich unter anderem auf die Frage der Velehe und das Scheidungsrecht bezogen. Zu seinen Schülern in Mainz gehörten Rabbi Eli‘ezer der Große und Rabbi Yitzhaq bar Yehuda. Rabbenu Gershom war es, der in der post-karolingischen Zeit ein neues Ethos des Studiums in Mainz einführte und dafür sorgte, dass sich Studierende aus Nah und Fern in der von ihm geleiteten Talmud-Schule dem Studium widmeten.

Allem Anschein nach war er auch als einer der ersten ashkenazischen Gelehrten des Mittelalters in der Lage, den Talmud vollständig zu kommentieren. Zwar sind die noch heute in allen Standardeditionen des Talmud in seinem Namen begedruckten Kommentare nicht im strengem Sinne als von ihm verfasst zu bezeichnen. Durch den Buchdruck und Kopistenirrtümer sind zahlreiche Glossen in den Text aufgenommen worden, die nicht von ihm stammen können. Dennoch werden diese Kommentare, vor allem zu den Traktaten Ta’anit, Bava Batra, Menahot, Bekhorot, Arakhin, Temura, Keritot, Me’ila, Tamid und Hullin als die eigentlichen „Kommentare [des Talmud] aus Mainz“, die „Perushe Magenza“ bezeichnet, d. h. die Kommentare, die zur Zeit des Rabbenu Gershom im 11.–12. Jahrhundert in der Yeshiva von Mainz entstanden sind.<sup>28</sup>

Diese noch heute in den Standardausgaben des Talmuds abgedruckten Kommentare sind von den Schülern der Gelehrten notiert und überarbeitet worden. Bemerkenswert ist, dass sich an diesen Perushe Magenza noch heute erkennen lässt, welche Traktate in Mainz besonders intensiv, aber auch mit einem eigenen Anliegen studiert wurden. Der Kommentar zu den seltener studierten Traktaten ist oft viel kürzer, als zu jenen, die häufiger rekapituliert wurden. Sie spielten wohl für das alltägliche Leben und die praktische Halakha eine größere Rolle.

Eigenart dieser Mainzer Kommentare war es, sich nicht sehr weit von der Problematik eines Talmud-Abschnittes, einer so genannten sugya, zu ent-

fernen. Sie bleiben gewissermaßen eng am Wortlaut der Gemara orientiert und theoretisieren nicht die abstrakteren Probleme der Halakha. Mit diesem Vorgehen einher geht das später auch bei Rashi zu beobachtende Interesse, zunächst einen guten und lesbaren Text herzustellen, gewissermaßen philologisch vorzugehen. Wie sehr dann Rashi, auf den wir gleich näher eingehen werden, von den Mainzer Kommentaren abhängt, zeigt sich bereits daran, dass sich keine originalen Kommentare von ihm zu den oben aufgezählten Traktaten des Talmud finden. Offensichtlich wollte Rashi zu den von seinen Mainzer Lehrern tradierten nichts mehr hinzufügen. Später mag dann der umfassendere Kommentar Rashis zu manch anderem Traktat dazu beigetragen haben, ältere Mainzer Kommentare zu verdrängen. Doch sind auch in den Resten der Kommentare der Lehrer Rashis, die er zu zitieren weiß, Spuren der Mainzer Kommentare aus dem Lehrhaus des Rabbenu Gershom enthalten.

Typisch für die Mainzer Kommentare aus der Schule Rabbenu Gershoms ist ihr knapper, paraphrasierender Stil, der sich von den ihnen zeitliche etwas vorangehenden Talmud-Komentaren aus Spanien und Nordafrika, den anderen Zentren des Talmud-Studiums, deutlich unterscheidet. Charakteristisches Merkmal ist die stete Wiederholung eines Lemmas, hebräisch „Dibbur hamathil“: Ein Wort oder ein Ausdruck werden aufgenommen und paraphrasierend erklärt. Durch diese Konzentration wird ein hermeneutischer Effekt nutzbar gemacht, der den Studierenden stets auf die Textebene der Gemara zurückverweist und zunächst nicht auf die Sachebene abhebt.<sup>29</sup>

Die in den Perushe Magenza eingeführte paraphrasierende Technik des Talmud-Studiums, die kursorische Lektüre, die bis heute in einigen Yeshivot geübt wird, ermöglichte ein besseres und tieferes Verständnis der umfangreicheren Diskussionsabschnitte der Gemara, der so genannten sugyot.

Der Hauptunterschied zwischen den Perushe Magenza und den ihnen nachfolgenden Kommentaren Rashis und seiner Schüler bestand darin, dass sich die Erklärungen der Mainzer wie des Rabbenu Gershom an einen engeren Studentenkreis der Yeshiva richteten, sie also unmittelbar aus den Mitschriften bzw. Kuntresim des Lehrbetriebes entstanden waren. Rashi, der in jungen Jahren bis etwa zum Jahre 1075 in Mainz studiert hat<sup>30</sup>, schuf dagegen einen einzigartigen neuen Kommentar zum Talmud, der sich an eine breitere jüdische Öffentlichkeit richtete – eine Gemeinschaft, die auch außerhalb der Yeshiva und ohne direkte Anleitung eines Gelehrten die Mündliche Tora studieren sollte.

### Shlomo ben Yitzhaq (Rashi)

Rashi ist der erste Talmud-Gelehrte, der seine Kommentare zum Talmud wahrscheinlich nicht in Mainz verfasst hat, sondern auch in Troyes in Nordfrank-

reich, seiner Geburtsstadt.<sup>31</sup> Über seine Familie ist nicht viel bekannt, doch immerhin erwähnt er in einem Kommentar zum Traktat Shabbat (Folio 85b), dass seine Mutter Schwester des Mainzer Dichters Shim'on ben Yitzhaq dem Älteren (geboren um 950) gewesen sein soll und somit vielleicht aus Mainz stammte.<sup>32</sup> Dass für Rashi der beschwerliche und trotz kaiserlicher Privilegien gefährliche Weg von Troyes nach Mainz gangbar war, weil er in Mainz auf Familienangehörige zählen konnte, ist denkbar, auch wenn sich die genealogischen Hintergründe nicht mehr klären lassen. Dass ihn darüber hinaus der Ruhm des Mainzer Lehrhauses angezogen haben muss, dürfte auch damit zusammenhängen, dass er mit seinem Bibelstudium, welches er wohl bereits vor seiner Mainzer Zeit begonnen hatte, an Grenzen gestoßen war, die es für ihn notwendig erscheinen ließen, sich bedeutendere Lehrer zu suchen.

Rashi begann in Mainz damit, Material für seinen dann in Worms und Troyes vollständigen Talmud-Kommentar zu sammeln. Er hat wahrscheinlich versucht, einen Kommentar zum gesamten Talmud zu verfassen, doch sind nicht alle Teile dieses Versuches erhalten. Später wurden verlorene Kommentare zu den Traktaten Nedarim und Nazir von seinen Schülern ergänzt. Zu einigen anderen Traktaten sind uns in handschriftlicher Form gleich mehrere Versionen überliefert.<sup>33</sup>

Um sich die Bedeutung des Kommentars Rashis zum Talmud zu verdeutlichen, sei in Erinnerung gerufen, dass seit dem Erstdruck des Babylonischen Talmud in Venedig 1484 keine Ausgabe ohne diesen Kommentar gedruckt worden ist. Die Bedeutung des Rashi-Kommentars wird im Übrigen noch deutlicher, wenn man sich klar macht, dass das traditionelle Studium der Gemara stets zusammen mit dieser Erklärung erfolgt: Erst Gemara, dann Rashi. Der Kommentar Rashis ist daher gelegentlich selbst als ein Teil der Gemara verstanden worden und erhält gleichsam den Rang von Offenbarung wie die Mündliche Tora selbst.

Eine wichtige Eigenart des Rashi Kommentars besteht darin, wie sein Vorgänger, der Mainzer Kommentar, die Lektüre des Talmud zu systematisieren. Anders als sein rheinischer Vorläufer bemüht sich Rashi jedoch häufiger um die Tradierung verschiedener, zum Teil divergierender Erklärungsmöglichkeiten. Auch versucht Rashi in erster Linie, den richtigen oder originalen Text der Gemara, der durch zahlreiche Kopistenfehler gelegentlich schwer verständlich geworden war, wieder herzustellen. Hierfür verwendete er die frühen Lexika und Wortlisten, die zum Teil aus Babylonien stammend, an den Rhein und auch nach Nordfrankreich gelangt waren. Daneben verwendete er unterschiedliche Handschriften rabbinischer Schriften.

Der Kommentar selbst zeichnet sich durch seine knappe Ausdrucksweise aus. Für sein Verständnis bedarf es guter Vorkenntnisse und eines wiederholten Lesens des Textes der Gemara selbst. Ohne eine entsprechende Vorbildung bleibt sein Kommentar unverständlich. Während etwa die orientalischen Gelehrten, wie Rav Nissim Gaon aus Kairouan (gest. 1376) in Nordafrika oder



Rav Sherira Gaon und Rav Hai Gaon in Pumbedita, Babylonien (um 1000), ihre Talmud-Kommentare als systematische Erläuterungen zu den Problemen einer Diskussion verfassten, stellte Rashi in den Mittelpunkt seines Kommentars eine am Wortlaut der Gemara orientierte Erläuterung. Oft versuchte er dabei übergreifende Verweise auf Parallelen und vergleichbare Abschnitte in der Gemara einzuflechten – dies wohl nicht zuletzt auch deswegen, weil ihm als einem der ersten Gelehrten des Mittelalters vollständige handschriftliche Ausgaben des Talmud zur Verfügung gestanden haben.

Dabei ging es ihm allem Anschein nach ganz im Unterschied zu den älteren Kommentaren aus den babylonischen Lehrhäusern zunächst nur um das wortwörtliche Verständnis eines Satzes, nicht um aus dem Text abzuleitende Fragen oder Schlussfolgerungen – ein Anliegen seines Kommentars, das wie angedeutet seinen Ursprung in der Studiertechnik des „dibbur ha-mathil“ der Mainzer Yeshiva mit ihren Kuntresim, den kleinen Notizblöcken, gehabt hat. Dies ging so weit, dass der Kommentar Rashis selbst als Kuntres bezeichnet wurde. Wird in der späteren Kommentarliteratur auf einen Kuntres Bezug genommen, ist klar, dass nicht etwa die älteren Mainzer Kommentare gemeint sind, sondern der Kommentar Rashis, der seinen Anfang in Mainz genommen hat.

### Rabbenu Elyakim bar Meshullam ha-Lewi

In diesem Zusammenhang muss noch auf einen weiteren Mainzer Gelehrten hingewiesen werden, dessen Kommentare in enger Beziehung zu den Mainzer Kuntresim zu sehen sind: Rabbenu Elyakim bar Meshullam ha-Lewi, dessen Wirken üblicherweise in die Jahre 1030–1100 datiert wird.<sup>34</sup> Er lehrte nicht nur in Mainz, sondern wie Rashi auch in Worms und dann in Speyer. In Mainz gelangte er in eine leitende Position in der Yeshiva und erhielt dort sogar den Ehrentitel „ha-More“, „der Lehrer“ – einen Titel, mit dem die Schüler ihren Vorsitzenden der Yeshiva zu zitieren pflegten. Sein Schwiegersohn war der spätere Vorsteher der Yeshiva von Speyer, der Gründer der ashkenasischen Tosafisten Generationen, Rabbi Yitzhaq bar Asher (Akronym: Riba).<sup>35</sup>

Einer alten Chronik zufolge studierte Rabbenu Elyakim noch zusammen mit Rashi in Mainz und verfasste später einen Kommentar zu mindestens vier Ordnungen des Talmud. Auch von diesem Kommentar ist nur wenig erhalten. In einer Handschrift in der Staatsbibliothek München findet sich immerhin ein Rest des Kommentars zum Traktat Yoma über den Versöhnungstag. Anscheinend ist diese zufällige Überlieferung nur dem Umstand zu verdanken, dass dem Kopisten der Münchener Handschrift kein Kommentar Rashis zu diesem Traktat vorlag – ansonsten hätte er wohl diesen in seine Handschrift aufgenommen und den Kommentar Elyakims weggelassen. Erhalten sind sonst nur

noch Reste seines umfassenderen Kommentars zu den Traktaten Ta'anit und Shabbat.

Es wird angenommen, dass Rabbi Elyakim der letzte Redaktor und Herausgeber der Mainzer Kommentare aus dem Mainzer Lehrhaus gewesen ist. Anscheinend sind später sogar einige seiner Kommentare dem Rabbenu Gershom zugeschrieben worden. Dies geschah wohl in der Annahme, dass Elyakim als der letzte Redaktor weitestgehend mit dem von Rabbenu Gershom Gelehrten übereinstimmte. Wir können an diesem Fall sehr schön sehen, dass die einzelnen Gelehrten oftmals nur wenig darauf achteten, ihre persönlichen Meinungen und Erklärungen mit ihren Namen tradiert zu wissen. Es ging ihnen wohl oftmals in erster Linie um die Sachfragen, hinter denen sie als Individuen vollkommen zurückzutreten suchten. Während daher der fast gleichzeitig entstandene Kommentar Rashis viel breiter und in seinem Namen rezipiert worden ist, wurde die Erklärung des Rabbi Elyakim in Ashkenaz fast völlig durch das hohe Ansehen des Mainzer Kommentars aus der Schule des Rabbenu Gershom, insbesondere durch seine bedeutenden Schüler Rabbi Eli'ezer ha-gadol und Rabbi Ya'aqov bar Yaqar verdrängt.

Dieser knappe Überblick über die wichtigsten Talmud-Gelehrten bleibt notwendigerweise unvollständig. Sicherlich müssten noch weitere Namen aufgeführt werden, zumal von solchen Gelehrten, deren Werke nur noch in Bruchstücken oder durch Zitate bekannt sind.<sup>36</sup> Die mittelalterliche Stadt Mainz erlangte nach und nach durch die Anwesenheit solch bedeutender jüdischer Gelehrter eine Ausstrahlung auf Juden bis in weit entlegene Gebiete der Diaspora. In der Stadt selbst blieben sie gleichwohl eine verschwindend kleine, kaum geduldete Minderheit, die sich von den grausamen Verfolgungen der Kreuzzugszeit nie richtig erholte.<sup>37</sup> Der Wohnraum und Bezirk, in dem Juden siedelten, blieb eng begrenzt<sup>38</sup>, so dass bei aller Ausstrahlung, die das Talmud-Zentrum Mainz ausgeübt haben mag, keine wirkliche Entfaltung wie in den babylonischen und nordafrikanischen Zentren des Judentums im Mittelalter möglich war. Dennoch ist es gerade vor dem Hintergrund der schrecklichen Ereignisse des ersten Kreuzzuges von 1096, die so eindrucksvoll in den hebräischen Chroniken tradiert worden sind, besonders hervorzuheben, dass Magenza auch in den folgenden Jahrhunderten einen geradezu mythischen Ruf in der jüdischen Welt erhielt – ein Ruf, der bis in unsere Tage nachwirkt, auch wenn das Talmud-Studium in Mainz schon lange nicht mehr gepflegt wird.